

Daß eine solche Evidenz nicht vorliegt, daß wir es hier vielmehr mit einem Problem zu tun haben, braucht wohl nicht eigens dargelegt zu werden¹⁰). Es ist keine Frage, daß man Wirkungen des Textes nicht einfach schon vom heutigen Verständnis dieses Textes her annehmen darf, genauer: von dem anhand des Textes und seiner als selbstverständlich angenommenen Wirkung mehr oder minder naiv erschlossenen Kreis seiner einstigen Leser oder Hörer. Mit einem solchen Verfahren gerät man sogleich in einen Zirkelschluß und das ist bei der Erörterung der Vorgeschichte des Bauernkrieges oder der sog. Krisis des Spätmittelalters immer wieder geschehen¹¹).

Hier liegt also ein Problem. Es geht, wenn man die Sache ins allgemeinere wendet, um die Frage: wie man überhaupt im spätmittelalterlichen Deutschland über Politik gesprochen hat, wer darüber mit wem gesprochen hat, in welchen Gruppen ein solches Gespräch geführt wurde. Wiederum mit den Worten der heutigen Wissenschaftssprache gesagt: das Problem ist die Struktur der politischen Öffentlichkeit im ausgehenden Mittelalter.

Kehrt man von diesem weiteren Horizont der Sache zu dem hier zu erörternden Gegenstand zurück, so ist mit jenem schon genannten Faktum zu beginnen, das immer wieder als ein sicheres Indiz für die weiten Wirkungen der Reformatio Sigismundi angesehen worden ist, mit der Zahl der überlieferten Handschriften und bekannten Drucke. 16 Handschriften und 8 Drucke von 1476 bis 1522. Der nächste Druck stammt von 1577¹²): es liegt also auch von der Überlieferung her – und nicht nur im Hinblick auf den zwei Jahre später beginnenden Bauernkrieg – ein Anlaß vor, nur bis 1522 zu gehen.

16 Handschriften und 8 Drucke bis zu diesem Jahr, das gilt als eine reiche Überlieferung und ist auch in der Tat nicht wenig angesichts vieler Texte, von denen wir eine erheblich geringere Anzahl von Handschriften haben. Aber selbstverständlich gibt es auf der anderen Seite Texte des 15. Jahrhunderts mit einer ungleich reicheren Überlieferung.

¹⁰) Wenn M. E r b e, in: Jb., für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 26 (1977) S. 215 die Frage, welche Wirkungen eine solche Schrift ausgeübt habe, mit Quellenkritik verwechselt und sie – bzw. die Quellenkritik – für ein Symptom mediävistischer „Betriebsblindheit“ erklärt, so ist das wohl eine Ausnahme. Im allgemeinen weiß man heute schon, daß solche Texte nicht schon von ihrem Inhalt, d. h. von den Intentionen ihrer Autoren her als „Symptome einer Krise“ zu sehen sind, sondern daß zuvor nach ihrer einstigen Wirkung gefragt werden muß.

¹¹) Vgl. Anm. 8 zitierten Aufsatz des Verfassers S. 13.